

## ALLES IST GUT

I

Oder etwa nicht? Aber ja. Nach einem milden Winter ist die Eiseskälte des vorangegangenen nur mehr blasse Erinnerung. Alles ist gut. Es wird Frühling, bald. Und wenn es nicht gut ist, dann vielleicht da oder dort sogar sehr gut, bisweilen befriedigend oder doch immerhin noch genügend. Sollte die Bilanz – wovon auch immer - jedoch das gefürchtete „Nicht genügend“ ergeben, ein ja eigentlich niederschmetterndes Ergebnis, wird dies eben einfach zur Kenntnis zu nehmen zu sein. So will es die instrumentelle Vernunft, die wir, gleichgültig was unsere Inhalte und Methoden abseits davon vermitteln, in jedem Fall im Regelschulsystem mitkommunizieren, einfach weil sie die *Conditio sine qua non* unserer institutionellen Strukturen ist.

II

So einfach und überschaubar ist unsere kleine Welt in der Schule, die ja die große Vorbereitung auf das wirkliche Leben dort draußen auf der freien Wildbahn sein soll, wo es dann schließlich fortwährend darum gehen wird, wer flotter, flinker, forscher, flexibler und frohgemuter als andere sich zu behaupten versteht – ganz egal ob man sich zu den kleinen oder großen Tieren zählen wird dürfen. Also: Auch und gerade mit der alljährlich zweimaligen Verabreichung der alle Nuancen selbst der messbaren Ergebnisse niederplanierenden Fünfer-Skala erfüllen wir unsere Aufgabe, unsere SchülerInnen für den großen Auftritt auf der Bühne des Lebens zu wappnen. Wir wissen ja: Dort draußen bläst ein vergleichsweise rauer Wind. Die sensiblen Kursbewegungen der Ich-Aktien werden dann stets auf das Genaueste zu beobachten sein, viel genauer als das gewissenhafteste Notenheft eines pflichtbewussten Lehrers, das alle Plus und Minus, jede Hausse, jede Baisse und jede Flaute, getreulich registriert. („When goin´ gets tough, the tough get goin´“)

Wer zu spät kommt, ist, den wird ein System bestrafen, dem es gelungen ist, sich als das einzige der Natur des Menschen entsprechende, ja als das Leben selbst zu verkaufen: Wahrscheinlich, weil eben das sich Verkaufen nicht nur seine größte und bis dato unschlagbare Stärke ist, sondern sein Wesenskern, sein sinnhaftes Zentrum; der Brennpunkt seiner Geltung.

### III

Kinder brauchen Noten, heißt es. Ohne Druck, ohne Lohn und Strafe hätte ich nicht – oder vieles nicht- gelernt, heißt es.

Träum weiter, heißt es, wenn man einzuwenden wagt, dass wir alle vor allem Wahrnehmung, Anerkennung, Unterstützung, Inspiration, konstruktive Kritik und andere mit großen Worten grob erfasste schöne Zustände und Prozesse benötigen um uns als Menschen mit Geist und Seele zu entwickeln: Um zu lernen. Um mehr zu lernen, als uns dezent und friktionsarm ins das Vorgefundene und Vorgelebte einzufinden und uns in nicht mehr als in einigen modischen Schattierungen voneinander zu unterscheiden. Um mehr zu können als einfach dies: Weitermachen, funktionieren, durchhalten und höchstens nebulos zu imaginieren, wer wir sein könnten jenseits der Kategorien mit Preis und Wert markierter Erfolge.

### IV

Was willst du eigentlich, heißt es. Achselzucken unterstreicht jene zahlreichen, oft nicht einmal unfreundlich vorgebrachten Killerphrasen, die jenen so leicht und mühelos von den Lippen gleiten, die es sich irgendwie eingerichtet haben (den meisten von uns also). Zum Schulschluss gibt es dann ja sogar seit etlichen Jahren ein Krisentelefon des Landeschulrats für die von seelischen Turbulenzen, von Pubertät oder Adoleszenz so sehr geschüttelte kleine Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die es vielleicht nicht ganz packen (man hat es - das Leben - zu packen, ganz so wie ein Tier seine Beute packt und dann erledigt: wie man seine Aufgaben erledigt) und mit unvernünftigen Reaktionen wie Davonlaufen oder gar Fremd- oder Selbstbeschädigung drohen. (Für die an das System nicht so recht Anpassbaren stellt das System, wendig und mit vielerlei guten Absichten und Anstalten ausgestattet, ja dann immer noch Subsysteme zur

Verfügung: Kriseninterventionen, Waldorfschulen, Sozialprogramme, und wenn es anders gar nicht mehr geht: Gefängnisse)

IV

Es stimmt natürlich nicht, dass Noten nichts sagen: Vielmehr sagen sie so viel, dass nichts als ein trübes Gemenge nicht mehr differenzierbarer Aussagen über fachliche, soziale, kognitive und andere Kenntnisse und Fähigkeiten eines Kindes oder Jugendlichen davon übrigbleibt, das in einer Ziffer und ihrem verbalen Äquivalent von bestechender Simplität subsumiert wird. Es ist, sofern man nicht von den hier angedeuteten Zweifeln angekränkt ist, doch auch relativ einfach, sie zu vergeben. Für die meisten SchülerInnen ist es durchaus verkraftbar, damit zu leben.

Dass dieser so praktikable Umgang mit der Vielschichtigkeit von Lernprozessen und Menschen letztlich entwürdigend ist, wird, wie die Erfahrung zeigt, ohne nennenswerten Widerstand hingenommen. Alles andere wäre freilich mühsam, und würde andere Strukturen, einen anderen, gewiss nicht geringeren Einsatz aller Beteiligten und einen Mut erfordern, die – zumeist - irgendwann auf dem langen Marsch durch die Institutionen des Lebens auf der Strecke bleiben, zumal wenn man zu denjenigen gehört, die etwas zu sagen oder doch wenigstens zu verlieren haben.

IV

Hat man nichts – oder hinreichend wenig - zu sagen, kann man allerdings denken, (vielleicht sogar sagen) was man will, da es kaum jemanden interessieren wird. Und darin liegt ja dann schließlich die berühmte sprichwörtliche Chance, die man nicht hat und die man dann schließlich nutzen kann.

V

Kleiner Schlusdialog mit mir selbst:

„So schlimm ist doch auch wieder nicht.“

„Doch. Viel schlimmer sogar.“